

# Plädoyer

Autor(en): **Vollmer, Jürg**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweiz hat nicht nur einen Röschti-Graben, der die Deutschschweizer von den Romands trennt, sondern auch einen *Capuns-Graben*. Dieser trennt die Deutschbündner von den Rätoromanen und kann ethnologisch genau definiert werden: Früher haben die mausarmen Rätoromanen in Mangold-Blätter eingewickelte Teigknödel (*Capuns*) gegessen und die reichen Deutschbündner auf der anderen Seite des Grabens zartes Bündnerfleisch. Heute fahren die Deutschbündner über den *Capuns-Graben* und essen in einem teuren Restaurant *Capuns*, während die Rätoromanen nach Chur zu McDonald's fahren und einen Big Mac futtern.

Der *Capuns-Graben* kann auch geografisch exakt lokalisiert werden: Wenn die Touristen aus dem Unterland mit der Rhätischen Bahn von Chur ins Engadin fahren, dann überqueren sie genau bei Domat/Ems den *Capuns-Graben* (wieder einmal ist Christoph Blocher mitten im Geschehen, denn genau auf der äussersten Südkante des *Capuns-Grabens* steht seine Ems-Chemie Holding AG...). Jedenfalls fährt ab dort statt der Rhätischen Bahn die *Viaifer Retica*, und die Bevölkerung spricht nicht mehr den Bündnerdeutschen Dialekt, sondern die fünf rätoromanischen Idiome Sursilvan (Vorderrheintal), Sutsilvan (Hinterrheintal), Surmiran (Oberhalbstein und Albulatal), Puter (Oberengadin) oder Vallader (Unterengadin und Müstertal).

Auch ökonomisch kann der *Capuns-Graben* präzise bestimmt werden, zumindest bei der SRG: Während für die deutschsprachigen Bündner ein Fernsehkorrespondent und gerade mal zwei Radiojournalisten den grössten Schweizer Kanton beackern, stehen sich in den nagelneuen Radio- und Fernsehstudios der Rätoromanen rund 60 Redaktoren auf den Füssen. Dafür stellt Erziehungsdirektor Joachim Caluori im Bündner Lehrerseminar jedes Jahr bei der Abschlussfeier die romanischsprechenden Seminaristen in eine Reihe und zählt ab: «Du wirst Lehrer, du gehst zu *Radio Rumantsch*, du wirst Lehrer, du gehst zu *Televisiun Rumantscha* ...»

Natürlich sind diese ethnologischen, geografischen und ökonomischen Betrachtungen über den *Capuns-Graben* so differenziert wie eine Rede des grössten Arbeitgebers im Bündnerland (womit wir schon wieder bei Blocher wären). Holzschnitt eben. Aber eine solche Darstellung, die mit dem scharfen Messer aus einer Holzplatte herausgeschnitten wird, zeigt den Zustand des Rätoromanischen deutlicher als jedes Aquarell. Und um diese «aussterbende» Sprache – die von 1 (!) Prozent der Schweizer gesprochen wird – geht es bei der Volksabstimmung um den Sprachenartikel vom 10. März 1996 (Rätoromanisch als Teil-Amtssprache).

«Das Deutsche, Französische, Italienische und Rätoromanische sind die Nationalsprachen der Schweiz», heisst es seit 1938 in Artikel 116 der Bundesverfassung. Das

damalige Abstimmungsresultat ist mit 575 000 Ja- gegen 53 000 Nein-Stimmen geradezu sensationell und muss vor dem historischen Hintergrund betrachtet werden: Damals verfolgten Diktatoren in Nord und Süd Minderheiten jeder Art. Die Schweizer demonstrierten damals mit dem Stimmzettel für einen Staat, in dem auch die kleinste sprachliche Minderheit ein Recht aufs (Über-)Leben hat.

Mehr als ein halbes Jahrhundert später ist die Bedrohung von aussen nur noch Geschichte, und die grösste Gefahr für das Rätoromanische sind die Rätoromanen selbst! Denn sie verkaufen ihre Häuser so lange an die fremden Fötzel, bis vor jeder Hütte ein BMW mit Unterländer Nummernschild steht und es aus dem Fenster tönt: «Z'klopfe nitz nit, d'Familie Zircher isch fuurt, d'Schwoba grad visavi wüsse wohi!» Und wenn ein Romane aus Disentis und einer aus St. Moritz zusammenkommen, reden sie lieber deutsch als *Rumantsch Grischun*. Erst wenn ein deutschsprechender Churer dazukommt, wechseln die beiden zum Romanischen. Mangels sprachlicher Kompatibilität notfalls mit Hilfe des Langenscheidt-Wörterbuches «Rätoromanisch». Handkehrum regen sich zum Beispiel Oberengadiner darüber auf, dass die «romanische Nationalhymne» *Chara lingua da la mamma* nicht als *Chera lingua* im Vokalismus des Puter gesungen wird. Und die Redaktoren der rätoromanischen Seite *La nova* im «Bündner Tagblatt» dürfen nicht in *Rumantsch Grischun* schreiben, weil ihnen sonst die Fundamentalisten die Türen einrennen (das kleine «Bündner Tagblatt» wird übrigens von einem Grossindustriellen jährlich mit einem Cheque in Millionenhöhe am Leben erhalten, ich sage nur Blocher).

Solche kleinlichen und peinlichen Streitereien erschweren die Erhaltung des Rätoromanischen massiv und sind schwer verständlich. Leider wird im Sprachenartikel die einzige Überlebenschance für das Rätoromanische vergeben, nämlich die Einführung von *Rumantsch Grischun* als offizielle Amtssprache. Statt dessen werden alle fünf Idiome gleichgestellt, so dass sich die romanische Standardsprache nur schwer durchsetzen kann.

«Lasst die Rätoromanen endlich sterben!» fordert deshalb unsere Titelgeschichte aus enttäuschter Liebe. Denn solange die Granitschädel zwischen Disentis, St. Moritz und Scuol nicht begreifen, dass sie nur gemeinsam überleben, können wir deutschsprechenden Schweizer überhaupt nichts für die Rätoromanen tun.

